



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

LXLVII. Brief. Ein Bildnis, zu welchem wir viele Originale sizen liessen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)

Grenze werde gehn müssen. Ich bin mit wahrer
Freundschaft etc.

LXLVII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 38. Br.)

Ein Bildnis, zu welchem wir viele Originale sizen lieffen.

Herr Prof. T* an Herrn Past. Gros,
zu Elbing.

Königsberg.

Ihr Brief vom 16. d. hat mich mit Schmerz
durchdrungen. *) Ich eilte, wie Sie leicht
denken können, nach Haberstroh, weil ich hoste,
Sie noch zu finden. Ihre Frau empfing mich mit
Heiterkeit, wie es schien: sie konnte es aber nicht
lassen, darüber zu spotten, daß ich Sie verfehlt
hatte, und daß die Artigkeit mich zwingt, auch
sie endlich einmal zu besuchen.

An dem Einerlei, welches in diesen Spöttereien
sich fand, konnte ich merken, daß Ihr Herz jetzt
nicht bequem steht, wenns auch Ihr Brief mir nicht
gesagt hätte. Wir gingen im Garten auf und ab.
Ich sah in die Uhr, und bat, daß mein Pferd abge-
sattelt werden, und ich bei Tisch ihre Gesellschaft
seyn dürfte. — Sie wunderte sich, und scherzte fort.

„Sie scherzen,“ sagte ich, und faßte ihre Hand,
„Sie wollen scherzen; und Ihr Herz blutet.“

— Dies

*) Er findet sich nicht in unsern Papieren.

— Dies kam ihr allzuunerwartet. Sie verlor die Fassung, in welche sie sich gesetzt hatte: „Ja, mein Herz blutet! Wäre es nicht so sehr niedrig, Klagen vorzubringen, wie die Meinigen sind: so würde ich heute versuchen, mein Herz zu erleichtern.“

— Ich erwartete mehr, und schwieg. „Niedrig ist's nicht, zu klagen,“ sagte ich endlich, „und einem Freunde, welchen man treu fand, dächte ich, müste man klagen.“

— Sie schwieg noch.

„Und wenn man fühlt,“ fuhr ich fort, „daß das Herz, sich selbst überlassen, sein Leiden nicht tragen kan: so ist's wider die Regel: erhalt dich selbst, nicht klagen zu wollen. Und“ (wie sie noch schwieg) „wenn ein Verwundeter nicht mehr Stärke genug hat, seine Wunde zu zeigen: so ist's des Arztes Pflicht, sie zu suchen; dann mus der Kranke, das ist ja natürlich, still halten, er hat ja auch nicht die Kraft zu widerstehn. Was sagen Sie dazu, liebe Freundin? werde ich, nun da Sie mich so weit geführt haben, mich abweisen lassen? erwarten, Sie das von dem Mann, welcher ganz nach eigener Willkühr, an Ihren ehemaligen Freunden Theil nehmen durfte?“

„Aber,“ sagte sie hier, indem sie zur Laube mich hinführte, „Sie werden mir (denn ich kenne ja Ihre Grundsätze) das Neben untersagen, sobald Sie wissen werden, was, und über wen? ich klage?“

— Ich nahm mir vor, dies heute nicht zu thun, was auch ihr Anliegen seyn möchte; und das versprach ich ihr.

„Nun,

„Nun, so wissen Sie denn, daß mein Mann
mich nicht liebt. — Und Sie erschrecken nicht?“

„Ich würde sehr erschrecken, liebe Freundin,
wenn ich muthmassen könnte, daß dies wahr ist.
Welche Proben haben Sie, um etwas so herzma-
gendes auch nur einen Augenblick glauben zu könn-
nen? Es müsse immer das Letzte seyn, was die Frau
eines vernünftigen Manns glaubt, und — ins
Grab müste sie es nehmen! — Welche Anlässe
können Sie haben?“

„Unter vielen anderen die, daß er seine vornehmen
Freunde nicht nutzt, um meinen einzigen Wunsch
zu erfüllen . . . Spotten Sie, wenn Sie es nicht
ändern können; aber ich kan nicht eher ruhig seyn,
als bis er sich adeln läßt.“

„Aber nahm er je sein Wort zurück? Ist's eine
Möglichkeit, daß er sein Wort zurücknehme?“

„Eben das schlägt mich so sehr nieder!“

„Und eben das sollte Sie beruhigen! Kan er denn,
können Sie, wider die Unmöglichkeit streiten?“

„Nein! aber er ist ja auf diese Art ein Märty-
rer seines Worts! und diese Marter fällt ja auch
auf mich!“

„Glauben Sie das nicht, liebe Freundin. Nie-
mand ist sparsamer als Er und seinesgleichen, im
Hingeben des Worts. Siebt ers: so thut er das
nach einer ganz reifgewordenen Ueberlegung; und
da kan keine unangenehme Empfindung in seinem
Gemüth Statt finden — auch in Ihrem nicht, wie
ich denke; denn ich weiß, daß er alle seine Grün-
de Ihnen gesagt hat. Freilich bei derjenigen Hitze

„des Verlangens, welche gern tragen zu wollen er mich versichert hat, weil Sie in Ihrem Blut liegt, — bei dieser Hitze könnten Sie seine Gründe, wenigstens könnten Sie ihren Zusammenhang, wenigstens ihr Verhältnis auf seinen Stand im Leben, vergessen haben.“

„Nichts weniger! Ich weiß das alles noch auswendig.“

„Nun, so lassen Sie uns denn einmal für allemal diese Gründe prüfen. Ich denke in meiner Lage freilich nicht so ganz wie er: aber ich will einmal aus seiner Seele reden.“

Dies geschah; und es schien, sie habe das gewünscht. — Noch bei Tische setzten wir (französisch, denn wir waren nicht allein) diese Unterredung fort. Sie wirkte eben nicht viel mehr, als sonst Vorstellungen wirken, wenn weibliche Vorurtheile sich denselben entgegen setzen; am meisten hatte ich gegen die Ungeduld zu streiten, mit welcher ich durch jene Zerstreuung mich durchkämpfen mußte, die den meisten, vielleicht allen? Frauenzimmern eigen ist, sobald sie merken, man fange an, ihre Vorurtheile zu erschüttern. — Sie gestand denn doch endlich, daß Sie, mein Bester, nicht nur alles mögliche ihr gesagt, sondern auch früh genug, es ihr gesagt hätten. Nun glaubte ich, alles gewonnen zu haben — und ich hatte nichts gewonnen: „ich kan aber nicht ruhig seyn, bis er sich abeln läßt!“ das war ihr letztes Wort; und hier dachte ich, wie Herr Puf: „O Puf, Geduld bei den Weibern!“

— Ich

— Ich fing an, ernsthaft zu reden (denn ich denke, der Freund darf das von Zeit zu Zeit.)

„Wenn Sie denn, sagte sie hier, dies nicht übernehmen wollen: so verspreche mir doch Ihr wirklich freundschaftliches Herz, zur Erfüllung eines andern Wunsches beizutragen, bei welchem ich mich beruhigen will.“ — Sie las mir hier einen Brief des Oberbürgermeisters K** aus Thorn an ihren Oheim. Dieser vortreffliche Mann trägt ihm auf, es dahin zu bringen, „daß Sie an den dortigen Magistrat schreiben möchten. Er fodert nichts, als daß Sie Ihre Schrift: „die Bildung des Predigers,“ diesen Herren zueignen sollen. Die erste Stelle im Ministerio sei jetzt ledig, und er gebe Ihnen sein Wort, daß Sie solche durch ein so unschuldiges Mittel erhalten sollen.“

„Was sagt Ihr Herr Onkel hiezu?“ sagte ich.

„Ich weiß es nicht; ich habe das Unglück gehabt, diesen Mann zu beleidigen; wir stehn also nicht im Umgange.“

„Und was sagt Herr Gros?“

„Er weiß noch nichts; denn erst nach seiner Abreise ist der Brief gekommen: aber ich darf glauben, daß Herr K** auch an ihn geschrieben hat. Ich wünschte dies wahrlich, nicht, um mehr Ehre zu haben,“ (ihre — ich muß wol so sagen — hochmüthige, Mine, zeigte genug, daß dies wahr ist;) „auch nicht, um seinen Glücksstand zu verbessern; denn wenn er bei einer bemittelten Frau Hunger leidet: so ist das seine Schuld. Aber das gesteh ich, daß mein Herz hüpfet, wenn
ich

„ich bedenke, daß diese Amtsversetzung meines Manns,
 „aus der Nachbarschaft meiner niederträchtigen Ver-
 „wandten mich herausführen wird.“

— Sie sagte dies alles mit einer Hefigkeit, welche ich durch das Versprechen, Ihnen zureden zu wollen, dämpfen zu müssen glaubte; und als das geschehn war, sagte ich ihr alle diejenigen Ihrer Grundsätze, welche mich überzeugen, daß Sie, auf diese Art wenigstens, Haberstroh nicht verlassen werden. Auch hier vereitelte ihre sogleich ermüdete Aufmerksamkeit meinen Zweck: ich weiß gewiß, daß sie noch heut an ihrem Hirngespinnst sattfam sich weidet. Warlich! ich weiß oft nicht, ob ich wegen dieser Gemüthslage jenes Geschlecht beklagen oder beneiden soll? zumal wenn ich seh, wie es gewöhnlich von dem unüberwindlichen Verlangen, und von der unwiderleglichen Wiederholung der hüzigsten Reden, am Ende so unmerklich und vielleicht auch eben so unempfindlich, wieder zurückgeht, als eine Schneke von dem Kohlblatt, durch welches sie sich einen Durchgang machen wolte, langsam abläßt, unmerklich sich wieder einzieht, und dann still und gefühllos wie zuvor, wieder daliegt.

Beim Abschiede bat ich Ihre liebe Frau, zur Gräfin *ow (von welcher ich deswegen Aufträge hatte,) mich zu begleiten: aber sie schlug dies auf eine Art aus, welche mich beleidigt hätte, wenn Vorurtheile wie diese, mich beleidigen dürften.

Fort.